



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XXV. Das Drama. (Fortsetzung).

urn:nbn:de:hbz:466:1-44725

„Du willigst ein?“

„Nein, ich weigere mich, es muß geschehen, mein Freund, Deinetwegen.“

Arthur steht auf und nimmt von einer Stelle im Boudoir einen Dolch.

„Du hast mir einmal gesagt,“ rief er, „daß die Klinge dieser Waffe mit einem tödtlichen Gifte bestrichen sei . . .“

„Ja, was ich Dir gesagt, ist wahr; aber in des Himmels Namen, Arthur, laß diese Waffe liegen; was willst Du damit thun?“

„Wenn Du nicht einwilligst, meine Frau zu werden,“ entgegnete der junge Mann und näherte die vergiftete Klinge seiner Stirne, „so werde ich mich tödten, so wahr ich Dich liebe . . .“

„Ja, ja,“ stammelte Susanne mit vor Schrecken bebender Stimme, „ich willige in Alles, was Du willst.“

Und so endet der dritte Act.

XXV.

Das Drama.

(Fortsetzung.)

Vierter Act.

(Das Theater stellt das Zimmer dar, welches Arthur im Hôtel garni bewohnt. Zur Rechten ist die Eingangsthüre dieses Zimmers.

Im Hintergrunde links ein geschlossener Kofen.)

Es ist Morgen; Arthur allein.

Er hat soeben an seinen Vater geschrieben, um ihm anzuzeigen, daß er Susanne heiraten wolle, und daß er heute noch eine Antwort haben kann und haben muß. Er erwartet mit Ungeduld die Ankunft des Eilboten.

Susanne tritt bei ihm ein. Auch sie ist begierig zu erfahren, was dieser erwartete Brief enthalten wird.

Der junge Mann zweifelt nicht daran, daß der Marquis bereitwillig seine Zustimmung geben werde. Susanne, welche die Welt und das Leben besser kennt, ist weniger beruhigt. Der Thürhüter tritt ein und bringt mehrere Briefe.

Arthur erbricht sie mit fieberhafter Lebhaftigkeit. Aber seine Hoffnung ist fehlgeschlagen, keine Nachricht vom Marquis de Balestac. Was bedeutet dieses Schweigen? Susannens Unruhe theilt sich nun auch Arthur mit.

„Du siehst es, mein Freund,“ sagte sie zu ihm, „das sind die Kummernisse und Sorgen, welche ich Dir verursache. Wäre es nicht besser, einem so unsinnigen Traume zu entsagen?“

„Was Du Traum nennst,“ rief Arthur, „ist das Glück, ich werde nie darauf Verzicht leisten.“

Die beiden jungen Leute spinnen ein Liebesgespräch an und vergessen ihren Kummer, sie reden von der Zukunft und stellen sich dieselbe unter den lachendsten Farben vor.

Susanne bleibt noch bei Arthur und frühstückt mit ihm.

Arthur läutet, um Befehle zu ertheilen. Der Aufwärter kommt und meldet ihm, es sei ein betagter Herr, der Arthur sehr ähnlich sehe, angekommen, und verlange auf der Stelle mit ihm zu sprechen, ja, er stehe vor der Thüre, und warte eingeführt zu werden.

Der Aufwärter, welcher wußte, daß Arthur nicht allein sei, wollte ihn vorbereiten, ehe er diesen Herrn eintreten ließ.

„Es ist mein Vater!“ ruft der junge Mann, dem es eine plötzliche Ahnung sagte.

„Was ist zu thun?“ flüstert Susanne, „wo verberge ich mich?“

„Dort,“ entgegnet Arthur und öffnet eine Thüre des Alkovens, die er hinter dem Mädchen wieder schließt.

„Der Herr möge eintreten,“ sagt er dann.

Arthur hat sich nicht getäuscht, die Person, welche eintrat, ist wirklich sein Vater, der Marquis von Balestac.

Die Physiognomie desselben ist nicht Muth erweckend, er ist ruhig und ernst, stolz und strenge, und Arthur fühlt, daß

es zwischen ihm und seinem Vater einen harten Kampf geben werde. Er sucht ihm damit auszuweichen, daß er gegen den Marquis Verwunderung und Freude ausdrückt, die er bei dessen so unvermutheter Ankunft empfindet, und will ihn umarmen. Herr von Balestac aber stößt ihn mit schnöder Kälte zurück, und versetzt die Unterredung sogleich auf den eigentlichen Boden.

Nachdem sich nun Arthur anfangs mit gezwungener Unterthänigkeit gegen die zermalmende Logik des Herrn von Balestac vertheidigt hat, empört er sich endlich und ruft:

„Mein Vater, auch ich habe einen Willen, diesen Willen wird nichts erschüttern. Sie mögen dieses Mädchen überhäufen mit Ihren Schmähungen, dieses Mädchen wird doch Comtesse von Balestac!“

„Niemals! eher würd' ich Dich nicht mehr als meinen Sohn anerkennen.“

„Sie haben nicht das Recht, mich zu verleugnen, Vater!“

„Ich würde Dich enterben.“

„Was liegt mir daran? Nicht Vermögen ist's, nach dem ich strebe, Susanne ist's, die ich mir heut erringe!“

„Ich versage Euch meine Einwilligung.“

„Ich bin seit zwei Tagen fünfundzwanzig Jahre alt, und das Gesetz gibt mir die Mittel an die Hand, Sie zu zwingen.“

„Thue es, wenn Du es wagst.“

„Ich werde es morgen thun, Vater.“

Der Marquis entfernt sich in der höchsten Erbitterung. Arthur öffnet die Thüre des Alkovens. Susanne ist ohnmächtig.

Arthur wendet alle Sorgfalt an, und in dem Augenblick, wo sie wieder zu sich kommt, sagt er zu ihr:

„Susanne, vergessen Sie, was Sie gehört haben, und erheben Sie das Haupt, denn Sie sind von diesem Augenblicke an meine Frau, und ich werde es durchsetzen, daß man den Namen achte, den ich Ihnen gebe.“

Fünfter Act.

(Bei Susanne. Dieselbe Decoration wie im dritten Acte.)

Es wurden an den Marquis von Balestac die ehrfurchtsvollsten Vorstellungen und Aufforderungen gemacht, und Arthur erwartet die Folgen dieses zwar gesetzlich begründeten, aber immerhin sträflichen und verhängnißvollen Schrittes.

Susanne ist traurig, der schwärzesten Ahnungen voll. So viel auch Arthur sich bemüht, sie zu beruhigen, es gelingt ihm nicht, seine sanften Worte und zärtlichen Ermunterungen haben keine Wirkung auf die geängstigte Seele des jungen Mädchens.

„Ich fühle,“ seufzte sie, „ich fühle, daß uns ein Unglück bevorsteht, und Du wirst sehen, daß ich mich nicht täusche.“

Zu gleicher Zeit erschallen die erschütternden Worte, welche am Eingange in das Boudoir ein Bedienter spricht:

„Der Herr Marquis von Balestac!“

Susanne stößt einen Schrei aus und bedeckt ihr Gesicht mit den Händen. Arthur steht auf und geht seinem Vater entgegen.

„Mein Herr,“ spricht er, „kommen Sie jetzt, Diejenige in ihrer Wohnung zu beschimpfen, die meinen Namen tragen soll?“

Hier wird unsere Analyse überflüssig.

Das Theaterstück folgt in seinen letztern Scenen Schritt für Schritt dem Roman, von welchem es ja nur eine Art Copie war.

Um den Knoten des Drama's zu lösen, durchbohrt sich Arthur mit dem vergifteten Dolche und sinkt sterbend zu Boden.

„Mein Gott! mein Gott!“ ruft der Marquis in Verzweiflung und fällt neben Arthur's Leiche auf die Knie „kein Kind mehr! ich habe kein Kind mehr!“

Der junge Mann richtet sich halb empor, nimmt die Hand Susannens in seine sterbende Hand, legt sie in jene des Marquis und stammelt: „Hier . . . mein Vater! . . . es bleibt

Ihnen eine . . . Tochter . . . lieben Sie Susanne . . . aus Liebe zu mir! . . ."

Und damit stirbt Arthur.

* *

Und so endete dieses Stück, ein unförmliches, unzusammenhängendes, unvollständiges Werk, dessen Unwahrscheinlichkeiten und Absurditäten unsere Leser gewiß werden bemerkt haben, an welches aber Ernest trotzdem die schönsten Hoffnungen knüpfte.

Nachdem sich Ernest um die Adresse eines Abschreibers erkundigt hatte, trug er sein Manuscript, das unter dem Einflusse Susannens entstanden war, zu einem jener armen Teufel, welche sich durch Copiren von Theatermanuscripten kümmerlich ihr trocken Brot verdienen, um es mit Wasser herunterzuschlucken.

Nach Verlauf von drei Tagen hatte er eine Abschrift, welche in kalligraphischer Hinsicht ganz annehmbar, aber voll orthographischer Fehler und unglaublichen Unsinnns war. Um den erquicklichen Trank von Lobeserhebungen so schnell als möglich zu kosten, nahm Ernest die Rolle mit dem Titel: „Wie die Frauen sich zu Grunde richten“ unter den Arm und begab sich zu Susanne. Bei dieser Zuhörerin hatte das Drama einen ungeheuren Erfolg. Das Mädchen klatschte Beifall vom Anfang bis zu Ende . . . sie weinte viel und ergoß sich in die leidenschaftlichsten Lobsprüche.

Ernest kehrte wieder in die La Bruyère-Straße zurück und glaubte ein vorzügliches Werk geschaffen zu haben. Er überredete sich sogar, daß er der Schöpfer eines Meisterstückes sei. Es blieb nur noch eine bedenkliche Frage zu lösen übrig. Ernest stellte sich dieselbe also:

„Welches Theater ist würdig, mein Stück zu spielen?“